

Articoli/11

Das fleischverschmähende Tier als Weg zur Gerechtigkeit

Zohra Makadmini

Articolo sottoposto a *peer-review*. Ricevuto il 06/03/2015. Accettato il 02/04/2015.

This paper focusses on two fables of the famous arabic book *Kalila wa Dimna*, which is based on the indian *Pancatantra*, dedicated to the relationship between ruler and his philosophical adviser. To impart morals without endangering oneself too much, symbols and metaphors are used and the reader has to discover the masked meaning of these fables himself. I will give an interpretation of the allegory of the lion becoming a vegetarian showing the use of metaphors in this arabic bestseller.

Das Buch *Kalila wa Dimna*¹ wurde im achten Jahrhundert von dem Autor Ibn al-Muqaffa'² im heutigen Irak aus dem Persischen ins Arabische übersetzt. Der persische Text stellt eine Übersetzung aus dem primären indischen Werk, *Pancatantra*, dar. Es handelt sich um ursprünglich indische Fabeln, die sich weltweit verbreitet haben. Ibn al-Muqaffa' hat sowohl die Geschichten übersetzt als auch bearbeitet³, so fügte er Kapitel ein, die nicht im originalen Text zu finden sind und ließ auch einige Passagen weg. Es finden sich in seiner Übersetzung zum

¹ Ich werde nicht auf die schier unzählbaren Beiträge zu *Kalila wa Dimna* eingehen, sondern nur auf die für unser Unterfangen nützlichen Artikel verweisen, grundsätzlich zur Einleitung vgl. R. Irwin, *The Arabic Beast Fable*, in «Journal of the Warburg and Courtauld Institutes», LV, 1992, S. 36-50.

² Ibn al Nadim bezeichnet Ibn al-Muqaffa' als Schreiber für den zweiten Kalifen der Abbasiden, al Mansur (754-775). Neben den politischen Aufgaben als Schreiber, erwähnt Ibn al Nadim, dass Ibn al-Muqaffa' ein qualifizierter Übersetzer war, der das Persische sowie das Arabische beherrschte und mehrere Werke ins Arabische übersetzt habe, eins davon ist *Kalila wa Dimna: Kitab Al-Fihrist* mit Anmerkungen, hrsg. v. G. Flugel, Leipzig 1872, I, 1, S. 118. Vgl auch das Buch *Tabaqat al-Umam* des andalusischen Historikers Said al Andalusi, باتك ةعبطملا. قرشلا قلجم. ي عوسيل وحيش سيول بال ا درشن. يس لدنأل دعاص ممأل تا قبط 1912 Said al Andalusi, *Kitab Tabaqat al Umam*, hrsg. v. Pf. Cheikho al Jasu'i, in «Zeitschrift des Orient», VIII, Beirut 1912 und P. Kraus, *Zu Ibn al-Muqaffa'*, in «Rivista degli studi orientali», XIV,1, 1933, S. 1-20.

³ Ibn al-Muqaffa' gilt als der ersten Gründer der arabischen Prosa. Vgl. A. Miquel, *L'Islam et sa civilisation* (VIIe-XXe siècle), Paris 1990, S. 161.

Beispiel auch Verse aus dem Koran und Sprüche des Propheten Mohammed⁴, wodurch sie zu einer arabisch-islamischen Interpretation des indischen Textes wird. Ibn al-Muqaffa' übersetzte das Werk in einer blutigen Epoche des islamischen Reichs, ich meine hier den Verfall der umajjadischen Dynastie und die Entstehung des abbasidischen Reichs⁵. Die Übersetzung des Buchs bzw. die Bearbeitung musste zu der islamischen Denkart passen. Vor allem sollte sie keine direkte Kritik am Herrscher darstellen⁶, das heißt, dass der primäre Text sich aufgrund der politischen Komponente in unterschiedliche Kulturen geändert hat. Die Hauptgeschichte des Buches *Der Löwe und der Stier* befindet sich sowohl im primären indischen Text als auch bei dessen Übersetzungen⁷. In dieser Fabel geht es um die Freundschaft zwischen einem Löwe und einem Stier: Der neidische Schakal Dimna schafft mit vielen Listen, den Löwen zu überzeugen, einen Stier aus Misstrauen zu töten, was der Löwe, danach bereut. Die Freundschaft ist in den Fabeln des *Kalila wa Dimna* ein Thema, das häufig vorkommt; neben der Freundschaft aber auch Geduld, Mut, Großzügigkeit, Rache und vieles andere⁸. Es geht in *Kalila wa Dimna* jedoch vor allem um die Gerechtigkeit des Königs, bzw. um dessen Ungerechtigkeit. Der Philosoph Beidaba erzählt dem König Debchleim, die zwei Hauptfiguren des Buchs, „fabelhafte“ Geschichten, die ihm zeigen sollen, wie ein König gerecht regieren könnte⁹.

In diesem Beitrag wird es um die Gerechtigkeit in *Kalila wa Dimna* gehen. Es handelt sich dabei um die Allegorie der fleischfressenden Tiere, die zu fleischverschmähenden geworden sind. Gerechtigkeit wird hier mit dem Verzicht auf Fleisch verbildlicht. Das fleischverschmähende Tier stellt den gerechten König dar, es ist das Symbol für eine friedliche Herrschaft. Fleischfressen steht

⁴ *Kalila wa Dimna*, hrsg. v. Habib Youssef Maghine, Beirut 2003, S. 137. Ich zitiere im Weiteren diese Ausgabe unter dem Kurztitel *Kalila wa Dimna*.

⁵ Vgl. hierzu S. A. Arjomand, *Ibn al-Muqaffa' and the Abbasid Revolution*, in «Iranian Studies», XXVII,1, 1994, S. 9-36.

⁶ *Kalila wa Dimna*, cit. S. 7

⁷ Die persische Übersetzung aus dem Indischen ist verloren gegangen, dafür haben wir davon eine syrische Übersetzung. Vgl. E. Wagner, *Asiatische Studien*, in «Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft», L, 1996, p. 482. Die Übersetzung von Ibn al-Muqaffa' wurde in mehreren anderen Sprachen wieder übersetzt, wir erwähnen hier die kastilische Übersetzung, die auf den Auftrag von Alfonso X. verfasst wurde und die von Johannes von Capua, der den hebräischen Text von Rabbi Joel ins Mittellateinische mit dem Titel *Directorium vitae humanae alias Parabolae antiquorum sapientum* (mlat. «Ratschläge zum menschlichen Leben oder Beispiele der alten Weisen») überträgt; Vgl. A. Takeda, *Blumenreiche Handelswege, Ost-westliche Streifzüge auf den Spuren der Fabel, Der Skorpion und der Frosch*, in «Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte», LXXXV,1, 2011, S. 133.

⁸ *Kalila wa Dimna* gehört in den arabischen Länder, zu den Bucher, die die Schüler in der Grundschule lesen müssen, ich war selbst in meiner Kindheit von den Geschichten dieses Buches fasziniert.

⁹ Zum *Fürstenspiegel* in der arabischen Literatur vgl. F. Bauden u. A. Ghersetti, *L'art de servir son monarque. Le Kitāb Waṣāyā Aflatūn al-hakīm fi hidmat al-mulūk*, in «Arabica», LIV,3, 2007, S. 295-316 und G. Richter, *Studien zur Geschichte der Älteren Arabischen Fürstenspiegel*, Leipzig 1932.

für den despotischen Herrscher. Das asketische Leben eines Tiers steht für die Rolle des Religiösen in der Gesellschaft¹⁰.

Bevor ich diese Symbole erkläre, möchte ich für die Leser, die das Werk nicht kennen, seine Geschichte darlegen.

Die Figur des Philosophen Beidaba¹¹ (Pilpay) wurde als der ursprüngliche Autor des Werks dargestellt¹². Er ist der Berater eines indischen König gewesen, welcher nach der Eroberung Indiens durch Alexander den Großen herrschte. Ibn al-Muqaffa' erzählt am Anfang, wie Alexander der Große dank seiner Erfahrung und List Indien eroberte¹³, wie nach der Abreise von Alexander die Inder den König, den Alexander bei ihnen herrschen ließ, vertrieben¹⁴ und einen indischen König namens Debchelim aussuchten. Ibn al-Muqaffa' betont, dass dieser von Alexander eingesetzte König ein ungerechter Herrscher gewesen war, der die Gefügigkeit des Volkes ausnutzte, um ihm zu schaden und der versuchte hatte, andere Königreiche zu unterjochen¹⁵.

Ibn al-Muqaffa' versucht von Anfang an zu erklären, was ein guter Herrscher von einem schlechten unterscheidet. Zunächst wird nicht klar, warum er die Geschichte der Eroberung Indiens durch Alexander erwähnt, bis er von dem neuen König von Indien erzählt. Der erste stellt sich in seiner Eroberungsstrategie als vernünftiger König heraus, der zweite möchte von Beginn an mit Gewalt herrschen, weil er nur an Macht glaubt. Hier ist vielleicht implizit zu verstehen: Wenn Alexander der Große etwas langsam, geduldig und schrittweise angeht, dann sollte ein weniger erfolgreicher Herrscher davon lernen. Dies ist eine der ersten Lektionen, die der König lernen sollte¹⁶.

Der Philosoph Beidaba wollte dem neuen König von Indien den richtigen Weg zeigen. Anhand der List und der Weisheit wollte er dem König den Weg der Gerechtigkeit zeigen. Dabei lädt Beidaba seine Schüler ein, mit ihnen darüber zu diskutieren, wie man dem König helfen könnte¹⁷ und versucht ihnen zu erklären, dass jemand, wenn er auch schwach und nur ein "Denker" ist, trotzdem einen König bzw. einen Tyrannen besiegen oder immerhin ändern könnte.

Das Beispiel erzählt von einer Lerche,

die einen Platz gefunden hatte, um ihre Eier zu legen; dieser Platz lag aber auf dem Pfad eines Elefanten, auf dem dieser stets zur Wasserstelle ging. Als der Elefant einmal zur der Quelle gehen wollte, trat er auf das Nest der Lerche und tötete ihre Küken. Als die Lerche dies entdeckte, wusste sie gleich, dass es nur der Elefant gewesen sein konnte,

¹⁰ Cfr. C. Audebert, *La violence dan Kalila wa-Dimna d'Ibn al-Muqaffa'*, in «Alif: Journal of Comparative Poetics», XIII, 1993, S. 24-45.

¹¹ Wie Ibn al-Muqaffa' die Figur Beidaba dargestellt hat, handelt es sich um eine historische Figur, dank ihr hat das Land, eine Blütezeit erlebt.

¹² *Kalila wa Dimna*, cit., S. 31.

¹³ *Ibid.*, S. 33- 34.

¹⁴ *Ibid.*, S. 35.

¹⁵ *Ibid.*

¹⁶ M. Mahassine, *Deux genres d'autorité vus a travers les œuvres d'Ibn al-Muqaffa': l'autorité fondée sur la religion et l'autorité fondée sur la fermeté*, in «Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae», XLIV,1, 1991, S. 89-120.

¹⁷ *Kalila wa Dimna*, cit., S. 36.

der ihr dies angetan hatte. Sie flog heulend zu ihm und fragte: „Oh König, warum hast du meine Eier zerstört und meine Küken getötet, obwohl ich deine Nachbarin bin? Weil du vor mir keinen Respekt hast? weil ich klein und schwach bin?“ Der Elefant bejahte die Frage. Die Lerche verließ ihn und flog zu den Raben und beschwerte sich. Die Raben meinten, dass sie gegen den Elefanten nicht viel tun könnten. Daraufhin bat die Lerche sie darum, den Elefanten zu blenden. Die Raben flogen zum Elefanten und pickten seine Augen aus. Erblindet konnte er nur noch fressen und trinken, was er direkt vor sich fand. Dann flog die Lerche zu den Fröschen und bat sie um Hilfe. Die Frösche meinten wie die Raben, dass sie zu klein und schwach seien; um dem Elefanten schaden zu können. Die Lerche sagte: „Ich möchte, dass ihr zu einem Loch mit mir geht und da laute Geräusche macht, wenn der Elefant euch hört, wird er sicher denken, dass da Wasser ist. Die Frösche taten, was die Lerche wollte. Als der Elefant den Lärm der Frösche hörte, folgte er ihm durstig, stürzte in das Loch und lag im Sterben. Da kam die Lerche zu ihm und sagte: „Du Tyrann, der so sehr an seine Macht glaubte und mich so verachtet hat. Siehst du nun wie listig ich bin? Obwohl ich so klein bin und du so groß bist, bist du trotzdem der Dumme“¹⁸.

Nachdem Beidaba mit seiner Schülern diskutiert hat, und ihnen durch diese Geschichte gezeigt hat, dass List über Gewalt triumphieren kann, begibt er sich tatsächlich zum König und versuchte ihm von seiner Ungerechtigkeit zu überzeugen:

So wie die Lerche den Elefanten überlistet hat, so gelang es Beidaba, dem Philosophen, dem König seine Ungerechtigkeit vor Augen zu führen. Wie die Lerche, behilft auch er sich mit viel Arbeit, Geduld und List. Beidaba spricht zwar sanft zum König, aber er wagt es dabei, den König zu kritisieren. Diese Kritik kostet den Philosophen anfangs seine Freiheit, als der König jedoch über die Worte des Philosophen nachdenkt, versteht er ihre Wahrheit und holt Beidaba aus dem Gefängnis, um ihn zu seinem Berater zu machen. Der König wird der gerechteste Wasir aller Königreiche der Welt¹⁹.

Dank der Gerechtigkeit des Wasirs und seines Königs herrschte Frieden im Land, und der Wasir hatte Zeit, um Bücher über die Kunst des Herrschens zu schreiben, wie Ibn al-Muqaffa' schreibt²⁰. Auch der König machte sich Gedanken darüber und studierte, was seine Vorfahren für Bücher hinterließen, so dass er sich entschied, auch so ein Buch zu haben, in dem seine Zeit verewigt wird. Er beauftragt Beidaba ein Buch zu schreiben, das explizit den einfachen Leuten zeigen sollte, wie man den Königen gehorcht. Implizit hingegen sollte das Buch den Königen zeigen, wie sie gerecht herrschen²¹. Dieses Buch ist *Kalila wa Dimna*²².

¹⁸ *Ibid.*, S. 37.

¹⁹ *Ibid.*, S. 49-50. Als die Schüler von Beidaba dies hörten, kamen aus dem ganzen Land und feierten den Erfolg ihres Lehrers. Ibn al-Muqaffa' erzählt, dass dieses Fest landesweit gefeiert wurde.

²⁰ *Ibid.*, S. 54.

²¹ *Ibid.*, S. 56.

²² Ob diese Geschichte der Wahrheit entspricht oder fiktiv ist wissen wir nicht.

Nachdem Ibn al-Muqaffa' uns die Geschichte des Buches erzählt hat, erklärt er anhand vieler Beispiele wie man das Buch lesen und verstehen sollte²³. Er betont, dass der Leser langsam und nachdenklich das Buch studieren soll, er solle nicht denken, dass es in dem Buch um eine List zwischen zwei Tieren gehe oder um eine Diskussion zwischen einem Löwen und einem Stier, sondern er müsse nach dem versteckten Sinn der Geschichten suchen, um das Ziel des Buches zu begreifen²⁴. Das Tierische dient als Vergleichsobjekt zum Menschlichem. Man sollte die Moral der Geschichten begreifen. Das Buch ist an drei Arten von Leuten adressiert: zunächst an die Jugend, die das Lustige in die Fabeln suchen; zweitens an die Könige, die durch die vielseitig beschriebenen Bilder von den Tieren, Spaß an diesem Buch finden würden, die dritte Kategorie, die wichtigste, stellt die Philosophen dar²⁵. Der Leser in *Kalila wa Dimna* sieht sich aufgefordert, über die Geschichten nachzudenken. Der Autor verlangt vom Leser, seine Vernunft zu gebrauchen. Das Buch ist nur einem intelligenten Leser zugänglich, der Leser muss auf seine Imagination zurückgreifen können.

Die Kunst des Vergleichens/ der Allegorie hat im Arabisch ebenso Tradition wie in anderen Sprachen. Das Verb «mathala» heißt, «etwas mit etwas anderem vergleichen». Von diesem Verb kommen Worte wie Beispiel, 'mithal' und das Sprichwort, «mathal». Es gibt mehrere Arten und vor allem unterschiedliche Mittel des Vergleichens. Das einfachste und übliche Mittel ist der Buchstabe Kef, der mit 'wie' auf Deutsch zu übersetzen ist. In der Dichtung jedoch, die den Arabern ganz besonders am Herzen lag, wurde das Kef oft weggelassen, um die Schönheit des Textes nicht zu mindern. So sind für Tiere wie Löwen hunderte Neologismen zu finden. Metapher und Tropen ersetzen den traditionellen Vergleich. Der Wegfall hat nicht nur das Mittel «wie» getroffen, sondern trifft auch das Vergleichene, das weggelassen werden kann, um die Imagination des Lesers anzuregen und um dem Text Schönheit zu verleihen. Viele arabische Sprachgelehrte wie al Jorjani oder al Askarri haben über die Kunst des Vergleichs geschrieben. Für al Jorjani gibt es zuerst zwei Arten, einen direkten Vergleich, der die Objekte explizit vergleicht und keine Interpretation bedarf. Der zweite ist ohne Interpretation nicht zu verstehen. Für AL JORJANI ist die Metapher die Bedeutung der Bedeutung²⁶.

In dem Buch *Métaphore vive* betont Paul Ricoeur, dass der intime und letzte «Ort» der Metapher sich nicht in den Wörtern oder den Sätzen befinde, auch nicht im Diskurs, sondern in der Kopula des Verbs sein. Das Wie/Comme wurde nicht mehr zu dem Verb sein zugefügt, sondern es wird «im Verb» wieder zum Existieren gebracht. Die Metapher ersetzt ein Wort, sie ersetzt dessen Verhältnis zu anderen Worten, sie beschreibt das Wort wieder²⁷. Der Ort der Metapher ist aber nicht stabil, es ändert sich mit den Bedeutungen der Symbole,

²³ *Ibid.*, S. 127-130. Vgl. F. de Blois, *Burzoy's Voyage to India and the Origin of the Book of Kalilah wa Dimna*, London 1990.

²⁴ *Kalila wa Dimna*, cit., S. 131.

²⁵ *Ibid.*, S. 133.

²⁶ Asrar el Balacha, *Abd Al Kaber Jorjani*, Dar el Madani 1991, S. 90.

²⁷ P. Ricoeur, *Metaphore vive*, Paris 1975, S. 11.

diese bestehen aus mehrdeutigen Ausdrücken. Durch die Mehrdeutungen der Symbole entsteht ein Konflikt unter den Interpretationen. Die Metapher lebt durch diese Interpretation und dessen Konflikt²⁸. In dem Spiel zwischen den mehrdeutigen Symbolen und ihrer Interpretation wird die Metapher geboren. Die Metapher ist, für Ricoeur, lebendig. Sie lebt durch dieses Spiel, das endlos ist:

C'est pourquoi il n'y a pas de symbole sans un début de interprétation: là où un homme rêve, prophétise ou poétise, un autre se lève pour interpréter; l'interprétation appartient organiquement à la pensée symbolique et à son double sens²⁹.

Für Ibn al-Muqaffa' wird das Erzählte durch Vergleiche, Beispiele und Metaphern leichter zu begreifen, klarer für den Verstand, schöner für das Ohr. Dies hilft auch, dem Schreiber, den Sinn seiner Geschichte besser zu übermitteln³⁰. Wie wir oben gesehen haben ist *Kalila wa Dimna* an ein breites Publikum adressiert, an die Jugend wie an die Philosophen, doch nur die Philosophen könnten den versteckten Vergleich entdecken, sie sollten die Codierung entziffern. Das Imaginäre in *Kallila wa Dimna* bedient mehrere Zwecke. Neben der Schönheit des Textes verleiht das Imaginäre dem Text Codes, die nicht jeder zu entziffern vermag, wie das Beispiel der Löwin und des Schakals verdeutlichen mag.

Eine Löwin lebte in einem Wald. Sie hatte zwei Junge. Eines Tages ging sie auf die Jagd und ließ ihre Jungen in der Höhle. Ein Jäger, hatte die Jungen da gefunden, er zielte mit seinem Bogen auf sie, tötete und häutete sie und brachte ihren Pelz nach Hause. Als die Löwin zurück kam und verstanden hatte, was ihren Jungen passiert war, legte sie sich auf dem Rücken und schrie nach Leibeskräften. Neben ihr wohnte ein Schakal, der ihren Schrei gehört hat und sie fragte was ihr geschehen war. Nachdem der Schakal alles erfahren hatte, beruhigte er die Löwin und sagte ihr, dass man in dieser Welt immer zurück bekäme, was man getan hat. Die Löwin verstand nicht, was der Schakal ihr damit sagen wollte. Darauf erklärt er ihr, dass jede Tat ihren Preis habe, sei er Belohnung oder Strafe: beide fallen auf einen genau so viel oder wenig zurück, wie der Ackermann Frucht bekommt, je nachdem wie viel er gesät hat. Der Jäger habe ihr das angetan, was sie anderen oft angetan habe, indem sie vielen die Kinder geraubt hat, weil sie sich von dem Fleisch anderer Tiere genährt hat. Auch diese Tiere hatten sicher Mütter und Väter. Der Schakal fragte die Löwin, warum sie nicht an diese Kinder gedacht habe und ob ihr dies nur passiert sei, weil sie nicht an die Folgen ihren Taten gedacht habe. Als die Löwin dies von dem Schakal gehört hatte, verstand sie, dass das, was ihr passiert war, die verdiente Strafe für ihre ungerechten Taten war. Sie entschied sich gleich, Fleisch nicht mehr zu fressen und sich nur noch von Früchten zu ernähren. Sie betete auch die ganze Zeit und führte ein asketisches Leben. Eine Taube, die sich von den Früchten des gleichen Feldes ernährte wie die Löwin, beschwerte sich, dass ihr das Essen weggenommen würde. Als die Löwin dies gehört hatte, aß sie kein Obst mehr, sondern nur noch Grass, und betete und führte weiter ihr asketisches Leben³¹.

²⁸ P. Ricoeur, *Parole et symbole*, in «Revue des sciences religieuses», IL, 1975, S. 146.

²⁹ P. Ricoeur, *De l'interprétation. Essai sur Freud*, Paris 1965, S. 27.

³⁰ Abi al Fa`tel al Midati, *Sammlung der Sprüche*, komm. von Kusai al Husein, Dar und Mattabet al Hilal 2003, Teil 1, S. 20. ج نيس ح ل ا ي ص ق د ت ي ت ا د ي م ل ا ل خ ف ل ا ي ب ا ل ل ا ث م ا ل ا ع م ج م 2003 ل ا ل ه ل ا ق ب ت ك م و ر ا د 20 ص 1

³¹ *Kallila wa Dimna*, cit., S. 388.

Allerdings ist sie überhaupt erst durch den Rat des Schakals auf den Weg der Askese gebracht worden.

Auch diese Geschichte beginnt wie alle anderen: König Debchelim bittet Beidaba um ein Beispiel für jemanden, der durch eigenes Unglück lernt, anderen nicht mehr zu schaden. Der Philosoph betont bei der Geschichte, dass nur die Ignoranten den anderen ohne nachzudenken schaden würden:

Man soll für andere wünschen, was man für sich selbst wünscht und es für die anderen hassen, was man für sich nicht haben will. Man soll nichts tun, was den anderen schaden könnte, man sollte nicht seine Interessen auf Kosten der anderen verteidigen, denn jeder Betrüger bekommt die Rechnung für seine Taten³².

Die Löwin stellt hier die Macht dar. Sie folgte lediglich ihren Interessen, tötete Tiere, die schwächer sind. Sie denkt aber dabei nicht daran, dass es Stärkere als sie gibt, und dass das was sie anderen angetan hat, eines Tages auf sie zurückfallen würde.

Dem buchstäblichen Sinn nach handelt es sich um eine Löwin, die ihren Nachwuchs verloren hat, sie akzeptiert ihre Strafe und wird fleischverschmähend. Der Löwe ist für Ibn al-Muqaffa' in *Kalila wa Dimna* das Symbol des Herrschers. Das Weib ist oft die Mutter des Königs, die ihm Rat gibt, um ihm den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen³³. Der Leser dieser Fabel soll begreifen, dass die Macht niemandem verbleibt. Wenn der Herrscher Blut zu vergießen anfängt, hört er damit erst auf, wenn sein eigenes Blut fließt. Diese Blutgier schadet dem Herrscher ebenso wie der Löwin, dem Staat ebenso wie ihrer Familie. Die Macht ist wie jede Gier eine Sucht, die keine Grenze kennt, bis sie den Süchtigen zerstört hat. Die Lösung ist fleischverschmähend zu sein. Mit fleischverschmähend ist hier Fasten und Vermeidung von Blutvergießen gemeint. Das heißt, wenn der Herrscher nicht mit der Macht umgehen kann, sollte er umgehend von ihr lassen, bevor es noch mehr Opfer geben wird. Es geht aber nicht darum, Macht zu verlieren. Es geht vielmehr um Strategien, wie wir oben bei Alexander der Große gesehen haben, die Macht keine Sucht werden zu lassen. Ein Herrscher darf seine Kraft nicht missbrauchen. Ibn al-Muqaffa', als Schreiber bei den Mächtigen, versucht sie vor den verderblichen Konsequenzen ihres Handelns zu warnen. Der Adib, der Gebildete, ist der einzige, der den Staat retten könnte. Der König braucht die Beratung guter Leute, um gerecht herrschen zu können. Die Funktion der Berater ist aber gefährlich und braucht Garantien, die der König gewähren muss, das zeigt das Beispiel des asketischen Schakals und des Löwen.

Man erzählt von einem asketischen Schakal³⁴, der mit anderen Schakalen und Füchsen und Wölfen lebte. Er war anders als sie und tat nicht das, was sie taten,

³² *Ibid.*, S. 387.

³³ *Ibid.*, S. 380.

³⁴ Bei der syrischen Übersetzung geht um einen König, der ungerecht in seinem Leben gehandelt hat und wieder als ein Schakal geboren ist. Vgl. F. Schulthess, *Kalila und Dimna. Syrisch und deutsch*, Berlin 1911, 1.2., S. 125.

so griff er die anderen nicht an, er vergoss kein Blut, er fraß kein Fleisch und war niemals ungerecht zu den anderen. Die anderen Tiere warfen ihm dies vor und fragten ihn, warum er das Töten und das Fleischfressen verweigere. Der Schakal erklärt sein Benehmen mit dem Argument: Wenn er unter ihnen wohne, hieße dies nicht, dass er wie sie ein Sünder sei müsse; er habe sich für ein sündenloses Leben entschieden. Der Schakal lebte weiter so gleichgültig und asketisch bis ein Löwe von ihm hörte, der über alle Tiere herrschte. Er war begeistert von dem Ruf des Schakals, von seiner Keuschheit, seiner Ehrlichkeit, seiner Treue. Der König rief den Schakal zu sich. Als der Löwe sich mit dem Schakal unterhielt, wusste er, dass der Schakal die Person war, die er brauchte und beauftragt ihn, für ihn zu arbeiten. Der Schakal lehnt den Auftrag des Königs ab. Er wolle nicht für den Herrscher arbeiten, er habe keine Erfahrung damit, wie man mit ihm umgehen solle. Der König solle ihn nicht dazu zwingen. Der Schakal erklärt dem König weiter, warum er nicht für ihn arbeiten wolle: er habe Angst, wenn er diese Arbeit mit Ehrlichkeit leistete, würden viele auf ihn neidisch werden und versuchen ihm zu schaden. Der Löwe beharrt darauf, den Schakal zu seinem engsten Vertrauten zu machen. Dies akzeptiert der Schakal schließlich unter der Bedingung, dass der König ihn nicht hastig und vor allem nicht ohne Beweise verurteilen möge, wenn neidische Tiere ihn anzeigten. Der Löwe versprach dies dem Schakal. Die anderen Tiere waren unzufrieden mit der Erhöhung des Schakals und wollten ihm schaden. Als der Löwe einmal besonders schmackhaftes Fleisch gegessen hatte, gab er einen Teil davon dem Schakal, es für ihn zu bewahren. Die neidischen Tiere nahmen das Fleisch und versteckten es im Hause des Schakals. Als der Löwe am nächsten Tag nach dem Fleisch fragte, behaupteten einige, dass der Schakal das Fleisch nach Hause genommen hatte, um es selbst zu fressen. Die anderen sagten, dass man diesen Verdacht prüfen müsse. [...] Als man das Fleisch bei dem Schakal fand und alle gegen ihn zeugten, war der Löwe sicher, dass er schuldig war und befahl ihn zu töten. Die Mutter des Löwen hörte das Urteil und fragte ihren Sohn, warum er sich so entschieden habe, er erzählte ihr die Geschichte, worauf sie antwortete, dass man niemals so schnell eine solche Entscheidung treffen dürfe. Besonders der König müsse allen voran Geduld haben. [...]. Sie warf ihrem Sohn weiter vor, dass er den Schakal verurteilt habe, obwohl er unschuldig war. Sie fragte ihn: «Wie kannst du ihn so verurteilen? Er hat dich niemals betrogen und wegen des Fleisches würde er dich nicht betrügen, und Du, König, solltest dir über den Fall des Schakals nochmals Gedanken machen; er hat selbst nie Fleisch gefressen, wie würde er das Fleisch, das du ihm anvertraut hast, fressen können? Die anderen Tiere haben sicher das Fleisch bei ihm zu Hause versteckt [...]. Während des Gesprächs zwischen Mutter und Sohn, kam ein Vertrauter zum Löwen und erzählte von der Unschuld des Schakals. Die Mutter empfahl ihrem Sohn, seine Leute zu bestrafen und zum Schakal gut zu sein, [...] was der König auch tat. Der Schakal sagte dem Löwen: «War das nicht genau, warum ich nicht bei dir arbeiten wollte? Genau dies habe ich gefürchtet, würde passieren, wenn ich in deiner Nähe bin, [...] vielleicht denkst du jetzt, dass ich Rache nehmen werde, was nicht stimmt, ich habe nur Angst, davor, dass sie mir dies noch einmal antun der Gerechtigkeit [...] Der Löwe achtete nicht darauf, was der Schakal sagte. Er versprach ihm aber, dass er Vertrauen zu ihm haben würde, und dass der Schakal auch ihm vertrauen solle. Sie wurden mit der Zeit enge Freunde³⁵.

Es bleibt letztendlich offen, ob der Löwe sich wirklich geändert hat. Ibn al-Muqaffa' stilisiert sich vielleicht selbst zum Schakal, der unter bösen Fleischfressern lebt, ohne selbst einer zu werden. Die Moral der Geschichte ist, dass ein guter Berater ehrlich sein muss, um seinem Herrn und dem Land

³⁵ *Kalila wa Dimna*, cit., S. 373-383.

gut zu dienen. Diese Ehrlichkeit kann den Berater das Leben kosten. Ohne die bedingungslose Unterstützung des Herrschers für den Berater, schafft dieser seine Aufgabe nicht. Ein guter Berater ist «fleischverschmähend»; das heißt, er strebt nicht nach Macht; er vergießt kein Blut, um seine Ziele zu erreichen. Sein Ziel ist die ewige Belohnung im Jenseits, und nicht der kurzfristigen Erfolg im Leben. Der Schakal in dieser Geschichte hat sich von Anfang an für ein asketisches Leben entschieden. In *Kalila wa Dimna* ist es eine Entscheidung, fleischverschmähend zu sein. Tiere, Löwe oder Schakal, die von Natur aus Fleischfresser sind³⁶, entscheiden sich, fleischverschmähend zu werden. Der Löwe, wie erwähnt, soll das Beispiel für den despotischen Herrscher geben, der Schakal hingegen steht für den Philosophen, der sich ohne dramatische Konversion für das Dasein als Nicht-Fleischfresser entschieden hat. Das Fleisch stellt das Blut, das Böse, die Macht dar. Ein guter Herrscher sollte seinen Blutdurst unterdrücken und seine Gier nach Macht bezähmen. Nur der despotische Herrscher braucht das Fleisch, das Blut. Ein gerechter Herrscher, der über die Folgen seiner Tat nachdenkt, verzichtet darauf, wenn er einen soliden Staat gründen möchte.

Das Ziel des Buches war, wie oben erwähnt, dem König von Indien den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen. Dieser König wurde vom Volk ausgesucht, um den fremden Herrscher zu vertreiben. Da der König Dabchelim ein despotischer Herrscher war, musste der Philosoph Beidaba intervenieren. Ein Land, das mit Gewalt beherrscht würde, würde irgendwann von anderen Ländern unterjocht werden. Die Gerechtigkeit ist von Anfang an die Garantie für die Unabhängigkeit. Die Gerechtigkeit schafft erst die Voraussetzung für die Souveränität des Landes. Sie ist die Gewähr, dass das Land weiter im Wohlstand lebt. Die Kontinuität der Existenz eines Lands ist nur durch die Gerechtigkeit zu bewahren. Lahcen Boukhali erklärt in seinem Buch *Le discours politique dans Kalila et Dimna d'Ibn al-Muqaffa*, dass es sich in dem Werk um eine Fundierung einer Macht handelt, die stark genug ist, um den Untertanen ein respektables Leben zu gewährleisten³⁷. Nur eine starke Macht kann die inneren und äußeren Konflikte überleben. Hier verbindet Boukhali die Gerechtigkeit mit der Macht. Ein schwacher Herrscher kann nicht gerecht sein. Gerechtigkeit ist eine Entscheidung. Nur wer stark ist, kann sich für die Gerechtigkeit entscheiden, es sind die starken Herrscher, die sich Gerechtigkeit leisten können. Bei der Fabel *Die Löwin und der Schakal* hat sich die Löwin gegen ihre Natur entschieden. Ihre Reue hat sie auf den richtigen Weg gebracht. Ihre Tat vollzog sie aus Überzeugung. Obwohl sie ihr

³⁶ Ibn al-Muqaffa' nimmt mit Absicht Tiere, die von Natur aus Fleischfresser sind, um zu betonen, dass es um eine Entscheidung geht. Genau so muss der Mensch gegen seine wilde Natur handeln.

³⁷ L. Boukhali, *Le discours politique dans Kalila et Dimna d'Ibn al-Muqaffa*, Doktorarbeit in *Littérature arabe, Ecole normale supérieure de Lyon*, 2012, S. 322: <https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00682596/document>: «Pour Ibn al-Muqaffa, seul un pouvoir fort peut pratiquer la justice et peut satisfaire les besoins de ses sujets sans les enfoncer, un pouvoir fort sur tous les plans: politique, économique ainsi que sur le plan idéologique nécessaire pour diriger les esprits. Ainsi, il peut stabiliser l'ordre au sein du territoire sur lequel il exerce son autorité. Cette stabilisation signifie la protection du territoire contre les troubles internes ainsi que contre les attaques externes.»

altes Leben weiter führen konnte, wollte sie sich ihrer Sünden entsagen. In der islamischen Lehre kann ein Sündig seine Sünde mit guten Taten wegwischen. Wenn man seine Sünden von Herzen bereut hat, wird einem alles verziehen. Ein starker, gerechter Herrscher soll religiös sein³⁸. Das ist was Boukhali mit ideologischer Stärke bezeichnet. Die Religion ist die ideologische Quelle für die Gerechtigkeit. Einer der neunundneunzig Namen Allahs ist er Gerechte. Viele Verse des Korans verlangen vom Menschen, gerecht zu sein³⁹. Ebenso wie eine ideologische Referenz, braucht der Herrscher eine gute Beratung. Dieser Berater soll ihm das Politische sowie das Religiöse erklären. Ein guter Berater führt ein asketisches Leben. Er interessiert sich nicht für den Schein des Lebens. Er sucht keine Vergnügung sowie keine Macht und keinen Ruhm. Er hat eine bestimmte Aufgabe, nämlich das Wohl des Landes zu bewahren. Das ist die Arbeit des 'Adib', der sich mit 'Adab' beschäftigt, was im modernen Arabisch 'Literatur' bedeutet, ursprünglich aber 'Benehmen'. Nur der Adib ist fähig, dem Herrscher Adab beizubringen und er sollte auch die Untertanen Benehmen lehren⁴⁰. Ein Adib bringt Regeln und Gebote, die zeitlos sind, bei. Es geht nicht um einen bestimmten Herrscher oder um gewisse Untertanen, die Regeln des Benehmens/ Adab gelten für jeden. Die Rolle des Beraters endet nicht bei der Beratung und der Klärung der Regeln. Der Berater, Adib, Weise, Philosoph, muss drauf achten, dass die Normen für einen «gesunden» Staat weiter respektiert werden, wie Makram Abbès betont⁴¹. Es geht um einen sicheren Staat, in dem die Bewohner auf das Leben der Wildnis verzichten, um ein stabiles Leben zu erreichen. Es wird betont, dass der Mensch gegen seine eigene Natur kämpfen soll, um eine optimale Gesellschaft schaffen zu können, was einen Verzicht der eigenen Interessen zugunsten des Zusammenlebens bedeutet. Um diesen 'tugendhaften' Staat zu gründen wird der Adib/ Berater bzw. der Philosoph 'geopfert'. Er zahlt den Preis, dass er die mangelhaften Bedingungen zum vollkommenen

³⁸ Cfr. I. T. Kristó-Nagy, *Reason, Religion and Power in Ibn al-Muqaffa'*, in «Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae», LXII,3, 2009, S. 285-301.

³⁹ *Surat an Nisa*, v. 58, *Surat al Hadid*, v. 25.

⁴⁰ Ibn al Muqaffa' ist auch Verfasser des Buches *Al Adab al Kabir*, das Buch über Benehmen, in dem die Rolle des Beraters in der kulturellen Weitergabe und 'Zivilisierung' eines Staates hervorgehoben wird. Cfr. Y. de Crussol, *L'épreuve du pouvoir dans al-adab al-kabir d'ibn al-Muqaffa' et quelques thèmes entrecroisés de l'adab et de la littérature soufie à l'époque abbassie*, in «Bulletin d'études orientales», LVI, 2004/5, S. 205-223.

⁴¹ M. Abbès, *L'ami et l'ennemi dans Kalila et Dimna*, in «Bulletin d'études orientales», LVII, 2006/7, S. 11-41: S. 35: «Dès lors, le souci du sage est tout à fait autre: c'est la stabilisation du pouvoir, la pacification de la société, et la victoire sur les ennemis de l'intérieur qui représentent à ses yeux le bien politique à atteindre. La stabilisation du régime signifie la réduction des conflits internes, la victoire sur les séditeux, les brigands, les bandits et les malfaiteurs. Comme le signifie métaphoriquement les fables, c'est la sécurité qui est le bien auquel souhaitent accéder les sujets. C'est une vie paisible et sûre, sans crainte et sans épouvante que les habitants de la jungle cherchent à atteindre. Seul un pouvoir fort, protecteur et juste peut réaliser ce besoin. Interprétée dans ce sens, la question de la conservation du pouvoir devient synonyme de la victoire de la politique sur l'état de nature qui existe de manière latente dans la société. Plus encore, dans l'optique d'Ibn al-Muqaffa' et conformément au contexte politique de l'époque, la stabilisation de la domination est le signe de l'humanisation accrue des rapports sociaux et de l'apaisement des conflits; c'est un progrès social considérable qui se réalise contre l'animosité de l'homme et contre son agressivité.»

Zusammenleben gezeigt hat. Sobald das Ziel erreicht ist, wird seine Intervention nicht mehr als gut erachtet. Dieses Schicksal erlebte auch Ibn al-Muqaffa', der Schreiber bzw. Sekretär des abbasidischen Reiches war und als der Begründer der arabischen Prosa gilt. Ibn al-Muqaffa' wurde mit 36 Jahre getötet. Ibn al Nadim erzählt, dass Ibn al-Muqaffa' lebendig verbrannt wurde⁴², ohne den genauen Grund zu nennen. Vielleicht, weil Ibn Nadim selbst zur der Zeit der Abbasiden lebte. Habib Youssef Moghnie jedoch ist der Meinung, dass die Übersetzung des *Kalila wa Dimna* Ibn al-Muqaffa' das Leben gekostet habe⁴³. Moghnie ist auch der Ansicht, dass Ibn al-Muqaffa' dieses Buch wegen seines indirekten Inhalts aussuchte, weil er mit den erzählten Fabeln die Gewalt des abbasidischen Reiches denunzieren konnte⁴⁴. Sicherlich wollte Ibn al-Muqaffa' die Abbasiden warnen und ihnen zeigen, dass sie ihre Macht nur dann erhalten könnten, wenn sie ihr Reich auf solide Basis stellten, nämlich auf Gerechtigkeit und nicht nur bloße Gewalt⁴⁵. Der Preis für seine Warnung war sein Leben, dies ist das Schicksal eines asketischen «Tieres», wenn es sich für das Wohl seiner Gesellschaft gegen sein eigenes Interesse entscheidet.

In den Fabeln *Die Löwin und der Schakal* und *Der Löwe und asketischen Schakal* haben wir gesehen, wie das Verhältnis von König und Berater funktionieren sollte. Der Herrscher braucht eine gute Beratung von seinem Wasir bzw. dem Philosophen, um den Staat gerecht dirigieren zu können. Die Macht blendet den Herrscher, sodass er nicht mehr weiß, wie er handeln soll. Die Moral der Fabeln besagt: ein guter Berater kann den Staat retten und ein durch die Sucht nach Macht verblendeter Herrscher kann sich und seine Macht dadurch retten, dass er andere Meinungen einholt. Tierische Figuren stehen für das Menschliche. Sie symbolisieren das Politische oder das Soziale. Dies ist nach der Zeit, Ort, oder der Zusammenhang einer Geschichte zu interpretieren. Die Symbole bedienen bei jeder Lektüre verschiedener Bedeutungen.

Auch, wenn wir in einem «geschlossenen» Apparat leben, fliehen Metaphern jedes System, weil Metaphern «von Geburt an» frei sind. Dies ist das Spiel von Kunst und Realität. Die Regeln der Gesellschaft könnten unsere Imagination nicht fesseln. Vieles könnte die Imagination manipulieren, wie zum Beispiel Werbung oder Medien. Das Bild, das Symbol, schreitet trotzdem immer fort. Es bildet lebendige Metaphern, die durch unterschiedliche Interpretationen leben. Es gibt keine definitive Interpretation für irgendeine Metapher. Sie alle werden in jedem Moment durch unterschiedliche Lektüren wieder geboren. Die Interpretation ist die Mutter der Metaphern, diese wurden aber niemals anerkannt; sie sind Bastarde, die die Gesellschaft nicht akzeptiert, weil sie sich

⁴² *Kitab Al-Fibrist*, cit., s.118.

⁴³ *Kalila wa Dimna*, cit., S. 20.

⁴⁴ *Ibid.* S. 13.

⁴⁵ *Ibid.*, S. 19. Ibn al-Muqaffa' schrieb und übersetzte auch andere Bücher. Zu erwähnen sind hier al Adab al Kabir und al Adab Sachir. In beiden Büchern geht es darum, wie Politiker und das einfache Volk sich zu verhalten habe. Diese Bücher hatten keinen Erfolg wie *Kalila wa Dimna*, wohl auch weil die damaligen Leser die Schönheit der Fabeln direkten moralischen Anweisungen vorzogen.

beständig ändern. Sie wohnen nur in ihrem jeweiligen Kontext. Symbole stehen im Gegenteil für etwas Bestimmtes. Sie sind Mittel um etwas auszudrücken. Metaphern entstehen in dem Moment der Rezeption des Texts. Sie existieren weder davor noch danach.

Ein 'fabelhaftes' Werk ist offen für mehrere Interpretationen. Der Leser mischt sich in den Text ein. Er ist frei, den Text nach seiner Zeit, seiner Art zu denken, zu interpretieren. Jede Interpretation könnte in ihrem Kontext stimmen. Fabeln sind wie Gedichte, sie rufen nach Interpretationen. Sie leben dadurch weiter.

Tiere stellen in unseren «Kollektivbewusstsein» menschliche Charakters dar. So steht der Hund für Treue, der Fuchs für Schlaueit, der Esel für Fleiß und so weiter. Die Instrumentalisierung des Tiers ist weltweit bekannt. Der Mensch versucht seine Schwäche durch das Tier zu überwinden oder seine Hoffnung zu verwirklichen. Die Fabeln sind der optimale Bereich, wo das Tier zugunsten des menschlichen Willens ausgenutzt wird. Wollte der Mensch das Tier ausnutzen, weil es schwächer ist oder weil der Mensch einsam war und keine anderen Lebewesen, mit denen er sich vergleichen vermag, gefunden hat? Durch diesen Vergleich hat das Tier eine Seele bekommen. Die Tiere haben durch die Metaphern ihr eignes Leben gewonnen. Sie sind als literarischen Figuren lebendig.